Wohin führt der Weg?

Gedanken zum alpinen Naturschutz

Von *Georg Frey*, Kempten (Allgäu)

Dann stellten sie fest, daß sie soweit gekommen waren, wie es ihnen erlaubt war! Vor ihnen, ein paar Meter weit entfernt, sich zu einer sanft ansteigenden Schneekuppe erhebend, ungefähr 1,50 m höher als der Platz, auf dem sie standen, war der Gipfel. Sie hatten die Probleme der Route zu ihm gelöst. Nachdem sie ein paar Aufnahmen gemacht hatten, wandten sie sich zum Abstieg.“ (Charles Evans, Leiter der britischen Kangchendzönga-Expedition 1955.) Die Engländer hatten am 25. Mai 1955 den dritthöchsten Berg der Erde, 8595 m, erobert, ohne die höchste Spitze zu betreten, welches Versprechen sie den Einheimischen gegeben. Die Götter der „Fünf Schatzkammern des großen Schnees“ blieben unbehelligt, der Schneefirst des Gipfels blieb unentweiht. Diese Entsagung war mehr als die Erfüllung eines gegebenen Wortes und sie war mehr als die „Rücksicht auf den Aberglauben der einheimischen Bevölkerung“, wie es in der Presse zu lesen war. Das war keine Geste, sondern die Achtung vor einer religiösen Überzeugung, es war — im weiten Sinne — die Ehrfurcht vor der Schöpfung...

Über dem Himalaya liegt — trotz der fortschreitenden Bezwingung der Achttausender — das Geheimnis. Dies wird noch lange so bleiben, vielleicht wird es auch immer so sein. Daran ändern die „Siege“ über die Gipfel nichts. Was bedeutet schon ein flüchtiger Menschenbesuch auf den höchsten Punkten unserer Erde, die in die Todeszone ragen und allein schon durch ihre schwere Erreichbarkeit und die Gefährdung menschlichen Daseins in solchen Höhen nie der Masse zugänglich sein werden. Allerdings wissen wir nicht, was uns der Siegeszug der (uns fast enteilenden) Technik noch bescheren wird; Prophezeiungen sind eine unsichere und undankbare Angelegenheit. Doch alle Dinge brauchen einen Gegenpol. Je mehr sich unsere Forschung und unser Wissen erweitert und kompliziert, um so mehr bedürfen wir der Einfachheit und der selbstgewollten Begrenzung auf allen Gebieten unseres Daseins. Unsere (technischen) Fortschritte brachten der Menschheit Unsicherheit und Angst, da alles leicht in chaotische Unordnung geraten könnte... Was bleibt dem einzelnen dann noch anderes übrig, als sein Leben einzustellen auf die Ordnung aller Dinge, welche die Natur ihm zeigt und von der er ja Bestandteil ist. Die Natur ist ja nicht nur eine Summe nutzbarer Objekte, sondern eine gottgegebene, für uns faßbare Schau in des Schöpfers Vollkommenheit und Größe. Wir kommen ihm näher, wenn wir seine Werke liebend betrachten und zu verstehen suchen. Mögen viele darüber überheblich lächeln, daß der asiatische Mensch die Spitze eines Weltberges als den Sitz seiner Götter ansieht, an die er glaubt und um deren Gunst er sich bemüht — diese Menschen sind uns überlegen in einer Weisheit: Letzte, größte Geheimnisse dürfen nicht

entschleiert werden. Und Hort dieser Geheimnisse ist ihnen der Gipfel eines sehr hohen Berges, von dem alle Gewalten auszugehen scheinen, der bald leuchtend, bald drohend, stets jedoch in unnahbarer Macht und Größe über ihrem Leben steht.

Hier berühren sich die Anschauungen. Wer die Besinnung, wer die Achtung vor der Natur noch nicht verloren hat, wird im Berg als der gewaltigsten Erscheinung unserer Erdoberfläche immer das größte Werk des ewigen Meisters schauen. Es sind die Monumente, an denen sein Meisel Jahrmillionen arbeitet. Ununterbrochen, sie werden — uns Kurzlebigen kaum begreiflich — nie vollendet und erstrahlen doch zu jedem Augenblick in einer Schönheit, die vollkommen ist. Um das zu begreifen, bedarf es keiner Reise in den Himalaya, auch die Alpen, das riesige Rückgrat unseres Erdteiles, bezeugen es. Ihre Gipfel sind der Schoß der Fruchtbarkeit, sie speichern das Wasser in den Gletschern und Schneefeldern, sie entsenden die aus unzähligen Rinnsalen gespeisten Ströme in die Länder, sie scheiden Wolken und Wetter. Das ist ihre lebenspendende Rolle, aber nicht die einzige. Sie sind darüber hinaus ein Schönheitsland, dessen Wert und Bedeutung uns gerade heute und mehr denn je zum Bewußtsein kommen sollte. Noch vor hundertfünfzig Jahren eine gefürchtete Wildnis, sind sie über die Zwischenstufe eines schwer überwindbaren Verkehrshindernisses aufgerückt zum bevorzugtesten Reiseland Europas. Warum? Weil die Berge Mode geworden sind? So billig ist die Deutung nicht, aber sie ist trotzdem einfach: Die Alpen sind (noch!) die letzte große, geschlossene Urlandschaft unseres Kontinents. Unbewußt fühlt der gehetzte, kulturmüde gewordene, stärkere Reize verlangende Mensch unserer Zeit, daß ihm echte Beglückung nur aus einer echten Landschaft kommen kann. Wo aber ist diese noch zu finden in unserem überfüllten, übererschlossenen Erdteil als im Hochgebirge? Am stärksten fühlt dies wohl der Bergwanderer und Bergsteiger in der Einheit von Leistung und Naturschau. Vor dem Erlebnis der Berglandschaft steht immer der Schweiß. Das ist mit allen großen Erlebnissen so auf dieser Erde.

Wenn wir uns überlegen, was die Natur, deutlicher ausgedrückt, was die vom Menschen nicht umgestaltete oder ausgeräumte Landschaft in der heutigen — und viel mehr noch in der kommenden — Zeit ist, dann erst vermögen wir den Naturschutzgedanken ganz zu begreifen. Gewiß, die Bedeutung des Naturschutzes wird in biologischer Hinsicht am offenkundigsten: Wenn wir eine Landschaft bis zum letzten Rest kultivieren, ihr die letzten Selbsterneuerungsbezirke entreißen, wird sie krank und Fruchtbarkeit wie Fruchtgüte gehen zurück, schwinden zusammen mit der landschaftlichen Schönheit. Darüber ist von berufener Seite geschrieben und gepredigt worden; die Umkehr wird durch die sinkenden Einnahmen noch erzwungen werden. Diese materiell sich auswirkende Seite des „unbefolgten Naturschutzes“ steht im Vordergrund, aber wir wollen doch eindeutig feststellen, daß der Mensch „nicht allein vom Brote lebt“ und daß für ihn das Erlebnis einer urhaft gebliebenen Landschaft eine Notwendigkeit und einen der großen Wege der Umkehr bedeutet. Den Menschen aus der Vermassung zu lösen und ihm zur Wiedererlangung der Besinnung zu ver-

helfen, müßte das große Vorhaben der Verantwortlichen sein. Zu verwirklichen ist es nur durch einen wahrhaft großzügigen Naturschutz, der in erster Linie die Alpen umfassen muß.

Wenn man die von den Alpenländern errichteten Nationalparks, Naturschutz- und Landschaftsschutzgebiete betrachtet, kann man sagen, daß einiges geschehen ist. Aber es sind nur begrenzte Ansätze, mehr alpine Landschaftsmuseen, in denen die Natur noch nach Belieben (besser gesagt, nach ihrem Gesetz) schaltet und waltet. Das Problem eines wirklich umfassenden Schutzes ist schwierig, da fast alle Alpentäler besiedelt sind und die Nutzung manchmal weiter getrieben als zu verantworten ist. Die Intensivierung der Wirtschaft blüht auch im Gebirge. Mit Hilfe des technischen Fortschrittes nimmt sie die Gesamtlandschaft, auch das sogenannte Ödland, in die Zange, um Geld zu machen. Daß man sich dabei die dankbarsten Objekte, anders ausgedrückt, die landschaftlich schönsten Punkte aussucht, ist klar. Während die unter Schutz stehenden, großemäßig zur Alpenausdehnung, kaum ins Gewicht fallenden Gebiete nicht angetastet werden (manchmal trotzdem, Beispiel Jennerbahn im Naturschutzgebiet Königssee), geht der Ausverkauf der Alpen weiter und neue, gewaltige Projekte sind oder werden durchgeführt. Dafür einige Beispiele: Die Aiguille du Midi 3842 m hat nach mancherlei Schwierigkeiten ihre Kabinenbahn. Von Chamonix zur Mittelstation 2371 m wird der Verkehr durch 80 Personen fassende Großkabinen bewältigt; von der Mittelstation zur Bergstation schweben an einem 3000 m langen, freitragenden Kabel Kabinen mit 50 Personen Inhalt zur Spitze. Am Südabfall des Montblanc führt eine Seilbahn von Entrèves bei Courmayeur zum Col du Géant. Die Bergstationen dieser beiden Bahnen sollen nunmehr durch eine Seilbahn über die Vallée Blanche und den Géantgletscher hinweg verbunden werden. Diese „Montblanc-Überseilung“ (die Arbeiten sind bereits im Gange) wird dann — zunächst! — die Attraktion der Alpen darstellen. Gegen das Projekt hat die Interessengemeinschaft der französischen Bergsteigerverbände eine Protestaktion eingeleitet. Schon spricht die Tagespresse von einer technischen Großtat und vom Montblanc, dem höchsten Gipfel Europas, als dem „Berg für jedermann“. Wenn solche Wendungen auch nur, gelinde gesagt, als unverantwortliche Sprüche gewertet werden können, denn die tausend Höhenmeter zum Gipfel des Monarchen erfordern nach wie vor einen sehr ernsthaften, erfahrenen Bergsteiger und sind für den mit der Bergbahn gekommenen Aktentaschentouristen eine ganz unmögliche Sache, so spielt sich doch in nächster Nähe des höchsten Alpengipfels das ab, was wir anderswo schon zu bewundern genug Gelegenheit haben: Vermassung, Betrieb, Rummel. Durch die Überseilung wird er nun auf die gewaltigsten Gletschergebiete der Alpen ausgedehnt. Auf die armen Irren, die noch zu Fuß die eisigen Gefilde durchqueren, werden Konfektpackungen und Zigarettenschachteln als Grüße der Fortschrittlichen herabgeweht. Der Bergsteiger kann das Gebiet dann abschreiben. Denn was er letzten Endes sucht, Einsamkeit und Erdenferne, Stille und Aufgehen in der Urwelt, ist dahin. Die Götter sind vertrieben von den europäischen Schatzkammern des großen Schnees...

Es ist doch bei zahlreichen anderen, berühmten Bergen ähnlich. Wenn auch die Gipfelbahn auf das Matterhorn abgewehrt werden konnte (ein Beispiel dafür, was durch internationales Zusammenstehen erreicht werden kann), so ist doch die sogenannte Matterhornbahn von der italienischen Seite her bis auf tausend Meter unter die Spitze herangeführt und die Gegenbahn von der schweizerischen Seite aus wird zur zwangsläufigen Folge. Die Zivilisation wird nahe heranrücken an den Riesen von Zermatt und ihm den alten Nimbus rauben.

Was ist unsere Zugspitze heute noch? Der höchste Berg Deutschlands, gewiß. Aber, wie die Frequenz der Knorrhütte es z. B. zeigt, kein Ziel mehr für den Bergsteiger. Ein Bahnhof, rund 3000 m NN mit allem Dazugehörigen, mit einem fast das ganze Jahr über gängigen Wintersportplatz, mit Komfort und Aussicht (wenn der Wettergott mittut); sonst nichts. Was ist die Valluga noch in den Lechtalern, was die Marmolata, die Königin der Dolomiten? Was sind denn die vielen, bereits zu „erfahrenden“ Alpengipfel noch anderes als hochgelegene Bahnhöfe? Und die Skizirkusse, diese Massierungen von Bahnen und Aufzügen rund um berühmte Wintersportplätze, sind wirklich nur große Achterbahnen für Abfahrer, weiter nichts. Neuerdings soll der Skizirkus auch tiefer in das Karwendel hineingetragen werden, indem ein 2 km langer Tunnel von der Seegrube unter dem Kamm der Nordkette hindurch in das Tunigskar gebohrt werden soll; ab hier Abfahrt durch das Mannlatal bis zur Talstation eines Aufzuges, mit dem man mühelos wieder die Mannscharte erschwebt, um neuerdings abbrausen zu können. Die Seilschwebbahn von Mittenwald auf die Westliche Karwendelspitze ist im Bau; in Großkabinen können jeweils 33 Fahrgäste den stolzen Berg bezwingen. Das sind nur Beispiele für andere Projekte, die immer noch wie Pilze nach einem milden Frühlingsregen aus dem Boden sprießen.

Auch dem Kraftwagenverkehr müssen neue Möglichkeiten erschlossen werden. So soll nunmehr mit dem Bau einer Straße über die Seiser Alpe in den Dolomiten begonnen werden. Sie wird, wie es heißt, „quer durch das Almengebiet“ führen. Seiser Alpe, welch ein Begriff — bisher wenigstens! Über den weiten, grünen, mit farbenfrohen Blumen bestickten Wellen dieser größten Hochalpe Europas stehen ernst und gewaltig himmelhohe Felsburgen. Darüber segeln die Wolken, blaut seliger Himmel; Stille ist, Einsamkeit und ein herbzarter Blumenduft über den Bergwiesen. Und was wird sein, wenn die Straße erstellt, wenn das große Fließband diese herrliche Landschaft zerschneidet? Was würde er sagen, der Sänger dieser begnadeten Gegend, Walther von der Vogelweide?

Schon werden von Motorradäquilibristen auch Hochgebirgsgipfel bezwungen. Beispiel ist das 2224 m hohe Nebelhorn im Allgäu; der gute alte Wendelstein soll eine Autostraße erhalten, weil anscheinend die bereits seit langer Zeit bestehende Wendelsteinbahn nicht mehr genügt. Es droht in Bayern die Freigabe der zunächst noch für den allgemeinen Kraftverkehr gesperrten Forststraßen. Welcher Segen uns von oben her, aus dem Reich der Lüfte, noch kommen wird, läßt sich ahnen. Zehnminutenrundflüge zum Allgäuer Hauptkamm wurden von einem Unternehmen bereits

beantragt. Ob die Genehmigungsablehnung hier und wo anders für die Dauer durchgehalten werden kann, ist fraglich. Auch ein Hubschrauberverkehr auf geeignete Berge steht durchaus im Bereich der Möglichkeiten. Keine Landschaftsverhandlung, das stimmt, aber an schönen Tagen die Vernichtung der Bergesstille, ohne die es bekanntlich kein Bergerlebnis gibt.

Das Bild der Profanierung der Alpen wird abgerundet durch die schweren Eingriffe, welche die Ausnutzung der Wasserkraft bedingen. Schlimmer noch als die Stauseen mit ihren Mauern und Werken ist die oftmals brutale, rücksichtslose Führung der Stromleitungen. Es wird abgerundet durch die Trockenlegung der Bergflüsse, deren urhaft schöne Wildheit kahlen Geröllrinnen mit einem elenden Gerinsel gewichen ist. Es wird abgerundet durch eine gigantische Reklame in verschiedenen Gebieten der Alpen, eine Reklame, die den erhebenden Eindruck der Berglandschaft zerschmettert. Wenn es so weiter geht, dann brauchen wir nicht allzulange warten, bis senkrechte Dolomitwände nachts angestrahlt werden und von der Güte dieser oder jener Zigarettensorte künden.

Abgerundet wird das Bild durch unzählige stilwidrige Bauten in der freien Berglandschaft, vielfach auf exponierten Punkten „knallwirkend“ errichtet. Der Baukitsch feiert immer noch Triumphe — oder erst recht, wie es oft den Anschein hat. Die Wochenendhäuschensucht breitet sich weiter aus wie das Kioskunwesen — man kann es kaum anders bezeichnen — im Schweizerhäuschenstil. Alles dient nur dem Geschäft und dem Bedarf, wie man so schön sagt. Doch der Bedarf wird künstlich erzeugt, vom Stocknagel bis zur immer höheren, immer noch großartigeren Bergbahn. Man schaut nur noch nach der Konkurrenz, um nicht ins Hintertreffen zu geraten. So treibt ein Keil den andern. Das Schlagwort heißt, sich anzupassen und nichts zu versäumen, Chancen müssen genutzt und Frequenzen erzeugt werden. Die Gegner dieser angeblich nicht aufzuhaltenden Entwicklung werden auf die noch so große Zahl einsam geliebener Gebiete verwiesen, wo die Stille noch nach Wunsch zu finden sei; im übrigen würden die Bäume schon nicht in den Himmel wachsen. Doch sie wachsen in den Himmel — siehe Montblancüberseilung. Auch die sogenannte Intensivierung der Alpwirtschaft kann mancherorts nur mit gemischten Gefühlen betrachtet werden. Die vielen Materialseilbahnen müssen hingenommen werden im Hinblick auf die (unbestrittene) notwendige Rentabilitätssteigerung (Milchtransport ins Tal; Arbeitsvereinfachung u. a. m.) und eine Verbesserung des bisher genutzten Bodens. Eine Vergrößerung der bisher bewirtschafteten Alpbezirke ist jedoch in den meisten Fällen ein Unglück, weil sie verbunden ist mit der weiteren Ausräumung der Mittelregionen. Doch das Gleichgewicht der drei Stockwerke des Berges — Wald, Alpweide und Felsregion (bzw. Ödland) — darf nicht mehr verschoben werden. Manche der Lawinenkatastrophen der letzten Winter ist schließlich auch auf Rodung und Erweiterung der Alpbezirke zurückzuführen, wo man gleichzeitig mit der „Verbesserung“ der Nutzflächen auch großartige Lawinengleitbahnen und Ansatzpunkte für die Erosion schuf.

Der Naturschutz, so heißt es vielfach, hemme den Fortschritt. Hat sich aber, so die Erfahrungen der Jahrhunderte erwiesen, der Fortschritt nicht allzuoft in einen Rückschritt verwandelt, erkannte die Menschheit nicht immer wieder, daß dieses verfluchte Wort nur der Mantel ist, unter dem sich die Zerstörung verbirgt? Würden wir nicht allzugerne das wieder herbeiholen, was zur rechten Zeit nicht bewahrt wurde, zeigte uns die Erfahrung nicht, daß die Menschheit immer erst dann zur Besinnung kam, wenn es zu spät war? Soll es auch mit der urgewaltigen Landschaft der Berge so gehen?

Mit Neid blicken wir auf die Maßnahmen überseeischer Länder. Sie schufen Naturschutzgebiete größten, ja riesenhaften Ausmaßes, Landschaften von Hunderttausenden, insgesamt von Millionen von Quadratkilometern stehen unter völligem Schutz, bleiben für alle Zeiten unberührt und die Durchführung des Schutzes ist staatlich gesichert; in viele Millionen gehende Summen werden dafür aufgewendet. Gewiß, diese Länder sind reich an Raum — und an Geld. Doch gerade weil unser überaus dicht besiedelter Erdteil schon längst nicht mehr aus dem Vollen schöpfen kann, ist das Problem der Erhaltung unserer Alpenwunderwelt dringend, ja brennend geworden. Wir können nimmer länger warten und zusehen, wie die Wogen des Materialismus letzten Endes auch über den Bergen zusammenschlagen.

Was aber können wir tun? Die Frage ist zunächst bei uns in Bayern besonders wichtig, denn der bayerische Alpenanteil besteht nur in einem Streifen und über dem Hauptkamm läuft fast durchwegs die Grenze. Es kommt bei uns jetzt auf die Erhaltung auch des kleinsten Bezirkes noch ursprünglich verbliebener, unversandelter Landschaft an. Wenn z. B. heute die Schweiz über mehr als 300 Bergbahnen aufweist und Bayern rund 100 solcher Einrichtungen besitzt, dann besagt dies schon sehr viel, wenn man das Verhältnis vergleicht. Es muß, mit dünnen Worten gesagt, nun endlich Schluß gemacht werden und es besteht auch nicht mehr der geringste Anlaß für die Erfüllung weiterer Wünsche. Das bezieht sich natürlich nicht nur auf das Problem der Bergbahnen, sondern auf alle mit der Landschaftserhaltung zusammenhängenden Probleme. Die Staatsführung trägt die Verantwortung und spätere Generationen werden einst ein Urteil darüber fällen, ob die Schönheit bayerischen Landes in Liebe und vorausschauend bewahrt oder dem Geschäft geopfert wurde. Naturschutz ist eine rein kulturelle Angelegenheit. Unerläßlich erscheint die Bestellung hauptamtlicher Naturschutzbeauftragter, besonders in den Landkreisen. Es ist eine Zumutung, eine der wichtigsten Aufgaben auf die Dauer ehrenamtlichen Helfern aufzubürden. Des weiteren muß dem Naturschutz das Mitbestimmungsrecht zubemessen werden; es ist geradezu absurd, ihn mit der Aschenbrödelrolle eines beratenden Gremiums abzuspesen. Andere Länder sind uns hier längst voraus. Die Naturschutzverbände sollen von Staats wegen viel mehr gefördert werden als bisher. Sie müssen im Rahmen des Deutschen Naturschutzringes ihre defensive Stellung aufgeben und mittels einer neuzeitlichen Propaganda (die natürlich Geld kostet — das für andere, wirklich viel weniger wichtige Belange ja auch vorhanden ist) jeweils

mit zusammengefaßter Kraft sofort zum Angriff gegen jedes Projekt vorgehen, das einem weiteren Ausverkauf unserer Landschaft gleichkommt. Wenn bei den Verantwortlichen die Einsicht vorhanden wäre, daß Schönheit und Gleichgewicht unserer Landschaft — auf die Dauer gesehen — eine Lebensnotwendigkeit ist, könnte der Erfüllung solcher Forderungen nichts im Wege stehen...

Für das gesamte Alpengebiet liegen die Verhältnisse schwieriger; die Unterschiede in den Maßnahmen der einzelnen Alpenländer sind teilweise sehr erhebliche. Bezeichnende Beispiele dafür finden wir auf dem Gebiet des alpinen Pflanzenschutzes. In Bayern sind z. B. 25 Arten vollkommen geschützt und darunter befinden sich sämtliche „begehrten“ Bergblumen. Im benachbarten Tirol sind nur 3 Arten völlig geschützt (Innsbrucker Küchenschelle, Edelraute und Frauenschuh), von den anderen Arten (z. B. Edelweiß, Orchideen, Enziane usw.) sind 5 Stück erlaubt. In Cortina sollen die Teilnehmer an der Olympiade, wie in einer deutschen Illustrierten zu lesen war, als Zimmerschmuck einen Strauß schönes Edelweiß erhalten haben. In anderen Alpenländern werden Enzianfeste und Alpenrosenfeste veranstaltet, bei denen Hunderttausende dieser Blütenkinder sinnlos geopfert werden. Mit Ausnahme von Bayern floriert der Alpenblumenverkauf in allen Alpenländern. Hier fände sich für die Internationale Alpenschutzkommission eine sehr dankenswerte Aufgabe. Sie ist sehr schwierig zu lösen, weil auf die Mentalität der Bergbevölkerung Rücksicht genommen werden muß, doch sie kann etappenweise in Angriff genommen werden. Wenn es zunächst gelänge, in den Alpenländern wenigstens ein Verkaufsverbot für eine bestimmte Zahl von Pflanzenarten festzulegen, so wäre damit schon außerordentlich viel gewonnen. Die Natur produziert wohl im Übermaß, daß aber auch dieses nicht unerschöpflich ist, wurde uns in zahlreichen Fällen bereits mehr als eindringlich bewiesen. Es zeigt sich z. B. beim Edelweiß, daß dessen langstielige und großsternige Spielart überall seltener wird; eine negative Auslese wird durch die ununterbrochenen Nachstellungen vollzogen und es vermehrt sich nur das Geringe. Ferner sollte in allen Alpenländern eine Werbung für den Alpenpflanzenschutz in großzügiger Form gestartet und lange Zeit durchgehalten werden. Sie müßte darauf abgestellt sein, daß der edle Gedanke der Schonung von Pflanze und Tier einerseits ein sichtbarer Beweis menschlich-gütiger Gesinnung ist, ein Dank an den Schöpfer, eine Abkehr von sinnloser Schönheitszerstörung! Andererseits müßte die Werbung darauf abzielen, daß die unvershandelte Natur und damit ihr Blumenschmuck zum Kapital des Fremdenverkehrs zu rechnen ist, zu jenem Kapital, das die Menschheit anscheinend eilends aufzubrauchen bestrebt ist. Unerlässlich wäre daneben ein aktiver Überwachungsdienst besonders bedrohter Gebiete durch Idealisten nach dem Muster der bayerischen Bergwacht. Des weiteren müßte die Internationale Alpenschutzkommission, auf breiter Basis ideell und materiell gefördert durch die alpinen Vereine und die Naturschutzorganisationen, jeweils sofort gegen jeden schweren Eingriff in Ödlandsbezirke, in die Urwelt des Hochgebirges, Front machen. Denn mit Tagungen, Referaten und Besichtigungen allein kommen wir nicht weiter — es muß gehandelt werden! Gerade auf dem Gebiet des Naturschutzes erscheint eine

fruchtbare übernationale Zusammenarbeit nicht nur dringend nötig, sondern auch aussichtsreich zu sein, gibt es doch keine grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten.

Naturschutz ist eine wahrhaft menschliche Aufgabe und (auf die Alpen bezogen) eines der dringendsten europäischen Anliegen. Über diese Feststellung kann nur lächeln, wer im Zeitalter der Mechanisierung die Erfüllung menschlicher Zielsetzung sieht, ein Weg allerdings, der überschattet ist vom katastrophalen Irrtum des „endgültigen Sieges über die Natur und ihre Gewalten“. Doch die Natur läßt sich nicht vergewaltigen, sie wird, wie Professor A. Seifert sagt, immer den „Zehnten“ abverlangen, wenn wir dauernde Fruchtbarkeit erstreben. Man gebe ihr aber auch in ethischer Hinsicht den Zehnten; anders ausgedrückt, man lasse ihr wenigstens in bestimmten Bezirken die Freiheit, vor allem im Ödland der Alpen. Ihm soll der Zauber unangetasteter Schönheit verbleiben. Aus ihr spricht des Schöpfers Allmacht und Vollkommenheit; sie zu verwischen, ist, mit einem Wort gesagt, Frevel. Was sind uns denn heute die Berge? Eine schönere, bessere Welt als jene, die uns alltäglich umgibt, eine makellose Welt, deren Größe, Ruhe und Pracht in den Alltag strahlt. Das sind nicht leere Worte. Begreifen kann dieses von den Bergen kommende stille Frohsein allerdings nur, wer sich der Natur in Ehrfurcht und Liebe hingibt. Vor allem vermag dies der Bergsteiger, der Bergwanderer. Er hat wiedergelernt, was uns unten verlorenzugehen droht — zu schauen, zu lauschen, wunschlos zu sein... Darum verstehen sich echte Bergmenschen untereinander ohne viele Worte. Sie verbindet das Geheimnis der Berge. Und darum sind neben den Naturschutzorganisationen besonders die alpinen Vereine berufen, sich der Erhaltung von Ursprünglichkeit und Schönheit ihrer Welt mit Ernst und Verantwortung zu widmen; es müßte ihre erste Aufgabe sein! Die alpenfeindliche Kulturwelt ist daran, in die Urwelt der Berge hinaufzusteigen und sie zu zerstören. Daher müssen sich alle zusammenfinden zu entschlossenem Handeln. Jedes Zögern ist Verlust, jedes Warten macht alles schwerer. Der Sport ruft die Jugend der Welt zu friedlichem Wettstreit. Rufen wir die wandernde, bergsteigende Jugend Europas! Sie wird zu uns finden und uns helfen — wenn sie spürt, daß in uns das Feuer jugendlicher Begeisterung brennt, daß wir erfüllt sind von idealem Wollen. Denn es geht um ihr und um unser Jugendland!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1956

Band/Volume: [21_1956](#)

Autor(en)/Author(s): Frey Georg

Artikel/Article: [Wohin führt der Weg? 7-14](#)